

„Dazu ist's Zeit, wenn Du mich zu einem regelmäßigen Kriegsrathe berufen läßt,“ erwiderte Bluwater und legte die Briefe höflich bei Seite. „Vielleicht thäten wir besser, die Sache zu beschlafen; morgen früh sehen wir uns wieder mit kühlerem Kopfe und eben so warmem Herzen.“

„Gute Nacht, Dick,“ sprach Sir Gervaise und streckte dem Freunde, während er sich nach der Thüre wandte und an ihm vorüberging, beide Hände entgegen, die jener auch mit längstgewohnter Herzlichkeit schüttelte.

„Gute Nacht, Gervaise; wirf den erbärmlichen Wicht über Bord und denke nicht mehr an ihn. Ich habe nicht übel Lust, Dich morgen um Urlaub zu bitten, um selbst nach London zu eilen und ihm die Ohren gehörig zu stuzen.“

Sir Gervaise lachte und nickte mit dem Kopf; beide Freunde aber trennten sich mit einer Herzlichkeit, wie sie von jeher ihre denkwürdige Laufbahn ausgezeichnet hatte.

Achtes Kapitel.

Seht zu, bedenk! ich pflege nicht zu spaßen.
 Der Donnerstag ist nah: die Hand auf's Herz!
 Und bist Du mein, so soll mein Freund Dich haben;
 Wo nicht: geh' — bettle — hung're — stirb am Wege!
 Romeo und Julie. (Uebers. v. A. W. Schlegel.)

Wychembe-Hall zeigte in seinem Inneren viele von den Eigenthümlichkeiten einer Junggesellenwohnung und war, was Moden, Gebräuche und Lustbarkeiten betraf, in keiner Beziehung hinter seiner Zeit zurückgeblieben, oder besser gesagt, eher von früherem Datum als jene. Sobald der Gutsherr nur ein wenig sich dem Vergnügen überließ, waren die Diener sogleich bereit, einmüthig dessen Beispiel nachzuahmen. Sir Wycherly hielt stets reichliche Tafel und den einzigen Artikel — Wein — ausgenommen, war der Bedienten-

tisch fast eben so wohl versehen wie die Herrentafel. Statt des Weins erfreute sich die Dienerschaft des unbeschränkten Genusses von doppeltgebrautem Ale und der Unterschied der beiderseitigen Getränke bestand mehr in dem Namen als in der Beschaffenheit derselben. Wie die meisten Engländer in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, so trank auch der Herr von Wychembe-Hall Portwein und zwar nicht einmal von der feinsten Sorte, sondern von einer Qualität, die eben so rauh, ehrenfest und stark wie der Trinkende selbst war; die Dienerschaft dagegen genoß ein Malzgebräu, das in Stärke und Wohlgeschmack den höchsten Grad der Trefflichkeit erreicht hatte. Zwischen mittelmäßigem Wein und vorzüglichem Ale ist die Entfernung nicht eben unbegränzt — eine Wahrheit, wovon sich Sir Wycherly's Haushalt schon längst durch häufig angestellte practische Vergleichen überzeugt hatte, so daß, Mrs. Parder und den einzigen Mundschenk ausgenommen, die ganze übrige Dienerschaft zu dem wohlweisen Entschlusse gelangt war, lieber bei dem heimischen Gebräue stehen zu bleiben.

Bei gegenwärtiger Veranlassung war auch nicht eine einzige Seele in dem ganzen Hause mit dem Grunde unbekannt, der den Baronet bestimmte, die Nacht durchschwärmen zu wollen. Sämmtliche, männliche sowohl wie weibliche Einwohner in und um Wychembe waren, sogar bis auf die Kinder herab — treu ergebene Anhänger des hannöver'schen Hauses und sobald man nur erst wußte, daß diese ihre Gesinnung durch mannhafte's Zechen an den Tag gelegt werden sollte, so ertönten an allen Ecken und Enden die loyalen Trinksprüche: „Heil unserem König Georg, den Gott segnen möge!“ und „Untergang dem Prätendenten und seinem tollen Sohne!“ Alle Hausbewohner ohne Unterschied machten sich sofort mit einem Eifer an die Erfüllung ihrer Pflicht, der, wenn das Trinken allein ausreichen würde, jedweden Usurpator auf den Thron hätte heben können.

Als daher Admiral Blewater das Zimmer seines Freundes

verließ, waren die Zeichen von Fröhlichkeit und einer im besten Gange befindlichen Schlemmerei in allen Theilen des Hauses so deutlich sichtbar, daß er keine geringe Neugierde in sich fühlte, das Resultat der Sache zu beobachten. Da er überdies noch sehr wenig Lust hatte, so bald nach seinem Schiffe zurückzukehren, so entschloß er sich geradezu, in die unteren Gemächer hinabzugehen und sich eine genauere Kenntniß von der Beschaffenheit des Haushaltes zu verschaffen. Während er über die große Halle hinschritt, die nach dem Wohnzimmer führte, stieß er auf Galleygo, mit dem sich alsbald folgendes Gespräch entspann.

„Mich dünkt, der Exerziermeister hat seine Schuldigkeit nicht gethan und die lärmenden Bursche nicht gehörig beohrfeigt, Herr Haushofmeister,“ begann der Contreadmiral in seiner gewohnten ruhigen Weise; „da unten herrscht ja ein Lachen, Singen und Schlucken, das mir für einen ehrbaren Landsitz beinahe etwas zu uneingeschränkt scheint.“

Galleygo berührte, bevor er antwortete, mit der einen Hand die Haarlocke auf seiner Stirn, während er mit der andern an seinen Schiffshosen zupfte. Als er aber endlich mit seiner Antwort herausrückte, zeigte sich seine Zunge etwas schwerer als gewöhnlich, was einzig daher kam, daß er sich nach der gewohnten Portion, die er vor seinem früheren Besuche auf Sir Gervaise's Wohnzimmer zu sich genommen, noch ein oder zwei weitere Züge erlaubt hatte, welche weitere Züge ungefähr eben dieselbe Wirkung hervorbrachten, wie sie ein einziger Wassertropfen bei einem Becher, der bereits zum Ueberfließen voll ist, hervorzurufen pflegt.

„Ja, das ist's gerade, Admiral Blue,“ antwortete der Hofmeister in der besten Laune, doch immer noch nüchtern genug, um den Anstand nach seiner Weise zu wahren; „das ist gerade die Sache, Guer Gnaden. Da unten gilt die Losung, die Lichter alle bis auf weiteren Befehl brennend zu halten und sämtliche Dienerschaft der Fröhlichkeit zu überlassen. Solch ein Me, wie sie's in dem unteren Kielraum

dieses Hauses in Tonnen, so groß, wie die in dem tiefsten Kanonenraum unserer Schiffe, aufgepflanzt haben — das thut einem bis in's innerste Herz hinein wohl und hält einen im Gleichgewicht. Alles ist im besten Zuge, Sir, die Klüver einzuholen, und die alte Halle wird bald so viele Segel führen, als sie nur immer zu tragen vermag. Man hörte nichts mehr als „Last los“ und „Eingeschotet!“

„Ei, ei, Galleygo, das mag wohl für die Dienerschaft des Hauses angehen, wenn nämlich Sir Wycherly so etwas erlaubt; für die Diener seiner Gäste aber will sich's nur sehr schlecht ziemen, daß sie an einer solchen Unordnung Theil nehmen. Sollte Tom sich ebenfalls vergessen haben, so wird er schon noch mehr von der Sache zu hören bekommen und da Dein eigener Herr nicht hier ist, um Dich zu ermahnen, so muß ich mir schon die Freiheit nehmen, solches an seiner Statt zu thun; denn ich weiß, daß er sich schwer darüber ärgern würde, wenn er erführe, daß sein Hofmeister etwas gethan hätte, was ihm selbst Schande brächte.“

„Der Herr segne Euren edlen Geist, Admiral Blue, nehmt Euch nur immer so viele Freiheiten, als Ihr für passend haltet, und ich will Euch gewiß keine übel nehmen. Ich kannte Euch, als Ihr noch ein ganz junges Herrchen waret und jetzt seyd Ihr ein Contreadmiral geworden. Ihr seyd uns auch immer dicht auf den Fersen und wenn wir erst einmal wirklicher Admiral sind, werdet Ihr wohl so etwas wie ein Vice seyn. Ich betrachte Euch immer als Ein Fleisch und Blut — Pillardees und Arrestees — und ich beachte einen kleinen Verweis von Euer Gnaden eben so gut, als ob er von Sir Jarvy selber käme.“

„Ja, ja, Galleygo, das glaub' ich Dir Alles; jetzt aber nimm auch meinen Rath und verstopfe den Hahn an Deinem Mefas für heute Nacht. Kannst Du mir vielleicht sagen, wie's mit der übrigen Gesellschaft aussteht?“

„D, da hätten Euer Gnaden keinen Bessern als mich befragen können, denn ich bin so eben aus einer Art Gewohnheit, die ich
Die beiden Admirale. 2. Aufl.

an mir habe, durch alle Zimmer gekommen. Ich dachte mir nämlich — müßt Ihr wissen — ich sey auf dem alten Planter und müsse, wie gewöhnlich zum Schlusse, noch nach allem Nöthigen sehen. Der letzte Zug aus dem Alekrug hat mir diesen Gedanken in den Kopf gesetzt; jetzt aber ist Alles vorbei und ich sehe wohl, wie die Sachen stehen. Ja, Sir, das dürst Ihr glauben: der Hauptmast an einer Kirche ist nicht aufrechter und gerader als mein Verstand in diesem gesegneten Augenblick. Sir Wycherly gab mir ein Glas von seinem Dunkelrothen, als ich eben durch's Tafelzimmer rannte und hieß mich auf den Untergang des Prätendenten trinken, was ich auch von ganzem Herzen that; aber ich finde doch, daß sein Porto sich eben so wenig mit dem Ale vertragen will, das ich unter der Kuhbrücke* untergebracht habe, als ein Franzmann mit einem Engländer auszukommen vermag. — Was ist Eure Meinung, Admiral Blue, von diesem Kreuzzug, den der Sohn des Prätendenten nach den schottischen Hochlanden unternommen hat?“

Blewater warf einen raschen, mißtrauischen Blick auf den Hofmeister, denn er wußte, daß sich der Bursche die halbe Zeit über in der Außentajüte und Speisekammer des Plantagenet aufhielt, und konnte unmöglich wissen, wie viel er von den öfteren vertraulichen Unterredungen bei Sir Gervaise mit angehört haben konnte. Zum Glücke begegnete er übrigens bloß der ausdruckslosen Miene eines schon halb über der See Befindlichen! und so war seine Unruhe sogleich wieder zerstreut.

„Ich halte es für eine ritterliche Unternehmung, Galleygo,“ gab er mit einer offenen Männlichkeit zur Antwort, die sich selbst hier zu keiner Verstellung entschließen konnte, „fürchte aber, wie jeder Kreuzzug wird sie nicht viel Prisengelder einbringen. Du hast übrigens vergessen, mir zu sagen, wie's mit den Herrschaften drüben steht. Sir Wycherly, Mr. Dutton, Mr. Rotherham sind

* Der Raum, wo die Wein- und Rumfässer des Schiffes liegen.

wohl noch alle bei Tisch, wie ich denke — sind dieß aber Alle? — Was ist aus den beiden jungen Herrn geworden?“

„Von denen zeigt sich keiner am Land, Sir,“ antwortete Galleygo rasch; er war nämlich gewöhnt, nur die Seekadetten mit diesem Namen zu belegen.

„Ich meine die beiden Mr. Wychembe's; fast hätte ich's vergessen — der eine von ihnen ist ja auch Offizier.“

„Ja, Sir, und noch dazu ein stattlicher, trefflicher Offizier, wie Jedermann sagt. Nun, Sir, Der ist bei den Damen; sein Namensvetter dagegen ist in's Tafelzimmer zurückgekehrt und hat einmal über's Andere tüchtig drauf los gelufft, bis auch er ziemlich leewärts gerathen ist.“

„Und die Damen — was haben denn sie bei diesem lärmenden Gelage angefangen?“

„Dort drüben sind sie in jenem Staatszimmer, Euer Gnaden. Sobald sie fanden, auf welchen Punkt das Schiff lossteure, hielten sie als ächte Weiber für's Beste, den ruhigsten Hafen, der zu finden wäre, aufzusuchen. Ja, ja, dort drüben sind sie.“

Mit diesen Worten wies Galleygo nach der Thüre des Zimmers, das er meinte; Blewater richtete, wie gewöhnlich, noch einige, wiewohl höchst nutzlose Ermahnungen an den Hofmeister und ging dann auf die bezeichnete Thüre zu. Sein Klopfen wurde von Wycherly selbst beantwortet, der dem Admiral die Thüre öffnete und mit einer achtungsvollen Verbeugung seinem Vorgesetzten Platz machte.

Eine einzige Kerze brannte in dem kleinen Gemach, worin die beiden Frauen bei dem zunehmenden Lärm des nächtlichen Gelages Zuflucht gefunden hatten; Mildred hatte mit zartsühlender Berücksichtigung ihrer beiderseitigen Stimmung die übrigen Kerzen ausgelöscht, um die Thränen Spuren zu verbergen, die noch immer auf ihren eigenen und ihrer Mutter Wangen sichtbar waren.

Der Contreadmiral war im Anfang über diese vergleichungsweise

Dunkelheit betroffen, fand sie aber sehr bald im Einklang mit den Gefühlen der Gesellschaft, die sich in dem Zimmer versammelt hatte. Mrs. Dutton empfing ihn mit der Feinheit einer Dame von Welt, wie sie ihr in ihrem früheren Leben zur Gewohnheit geworden war; man konnte auch ein solches Zusammentreffen unter Personen, die für einige Zeit unter einem Dach miteinander wohnten, nicht wohl anders als natürlich finden.

„Unsere Freunde drüben müssen sich trefflich unterhalten,“ bemerkte Bluewater, als das laute Geschrei aus dem Esstischzimmer den Anwesenden zu Ohren drang. „Sir Wycherly's Loyalität scheint die Probe wacker zu bestehen.“

„O, Admiral Bluewater,“ rief die trostlose Frau, deren Gefühle für einen Augenblick selbst ihre Vorsicht übermannten, „ist es möglich — können Sie eine solche Entweihung von Gottes Ebenbilde eine fröhliche Unterhaltung nennen?“

„Vielleicht nicht so ganz eigentlich, Mrs. Dutton, wiewohl Millionen von Menschen sie fälschlich für eine solche nehmen. Diese Sitte, jedes wichtige Ereigniß auf solche Art zu feiern und dadurch sogar Dem, was wir unsere Grundsätze nennen, Ausdruck zu geben, ist, wie ich fürchte, nicht nur unserer Zeit, sondern unserem Lande überhaupt als Fehler anzurechnen.“

„Und doch finden, wie ich sehe, weder Sie noch Sir Gervaise Dakes für nöthig, Ihre Anhänglichkeit an das hannöver'sche Haus und ihre Bereitwilligkeit, demselben Ihre Zeit, so wie Ihr Leben zu widmen, auf solche Art an den Tag zu legen.“

„Sie dürfen nicht vergessen, meine gute Mrs. Dutton, daß wir Beide, Dakes und ich, uns als Flaggenoffiziere auf Kommando befinden und uns als Solche um keinen Preis im Angesicht unserer eigenen Schiffe einer Schwelgerei überlassen dürfen. Uebrigens sehe ich mit vielem Vergnügen, daß auch Mr. Wychecombe die Gesellschaft, in der ich ihn finde, den Freuden der Tafel vorzuziehen scheint.“

Wycherly antwortete mit einer Verbeugung und Mildred richtete

einen ausdrucksvollen, wenn nicht gar dankbaren Blick auf den Sprechenden, ihre Mutter aber verfolgte den Faden der Unterhaltung, die ihrem gepreßten Herzen wenigstens einigermaßen Erleichterung gewährte.

„Gott sey gedankt dafür!“ rief sie, ohne zu bemerken, daß ihre Worte einer sehr verschiedenen Deutung fähig waren; „Alles, was wir bis jetzt an Mr. Wychembe gesehen haben, berechtigt uns zu dem Glauben, daß dieß keine ungewöhnliche oder bloß zufällige Enthalttsamkeit von seiner Seite ist.“

„Um so besser für ihn selbst. Zu einem solchen Triumph Eurer Grundsätze oder Eures Temperaments oder gar Beider kann ich Euch, junger Herr, bloß Glück wünschen. — Wir gehören einem Stande an, in welchem wir als den ärgsten Feind, — gefährlicher, als jeden andern, den der König uns entgegenstellen könnte — die Flasche zu fürchten haben, und ein Seemann kann kein wirksameres Mittel finden, um diesen unsern Todfeind unschädlich zu machen, als die eigene Bildung und Vervollkommnung seines Geistes. Wer ernstlich denkt, trinkt selten viel; aber auf einem Schiffe gibt es so manche müßige Stunden, ja wohl gar Wochen und Monate, in denen, bei dem Drang nach Vergnügen, die Versuchung zu so unnatürlicher Aufreizung für Geister, die nicht die gehörige Kraft zum Widerstand besitzen, wirklich zu stark ist. Besonders ist dieß der Fall bei Schiffs-Kommandanten, welche, vermöge ihres Rangs vom Umgang der Uebrigen abgeschlossen und überall von Verantwortlichkeit umgeben, sich in ihrer einsamen Kajüte allein finden und dann bei dem Mangel an passender Gesellschaft vor dem Andrang unbehaglicher Gedanken Schutz bei der Flasche suchen, die sie dann zu ihrer ausschließlichen Gefährtin erwählen. Ich sehe immer die kritische Periode in dem Leben eines Seemannes in die ersten paar Jahre eines abgesonderten Kommandos.“

„O wie wahr! wie wahr gesprochen!“ murmelte Mrs. Dutton. „Ach, jener Kutter — jener unglückselige Kutter!“

Bei dieser unvorsichtigen Aeußerung, welche die Sprechende auch augenblicklich bereute, erwachte in Admiral Blüwater plötzlich wieder die Erinnerung an einen früher erlebten Vorfall. Vor vielen Jahren, als er selbst noch bloßer Kapitän gewesen, hatte er einem Kriegsgerichte beigewohnt, das einen Lieutenant, Namens Dutton, Kommandanten eines Kutters, wegen eines — in Folge des Trunks entstandenen — schweren Vergehens während der Dauer seiner Amtsführung zur Kassation verurtheilt hatte. Gleich im Anfange war ihm der Name bekannt vorgekommen; doch hatten sich während seiner vierzigjährigen Dienstzeit so manche ähnliche Geschichten ereignet, daß ihm dieser einzelne Fall nach und nach aus dem Gedächtnisse entschwunden war. Jetzt aber stand er mit einem Male wieder lebendig und mit allen begleitenden Nebenumständen vor seinen Augen.

Diese Erinnerung diente nur dazu, die Theilnahme des Contre-admirals an der unglücklichen Gattin, wie nicht minder an der lieblichen Tochter des erbarmenswürdigen Schuldigen, zu vermehren. Er war damals wegen Wiedereinsetzung des schuldigen Offiziers oder wenigstens wegen dessen Anstellung auf dem hoffnungslosen Posten, den er gegenwärtig wirklich einnahm — um seine Verwendung angegangen worden, hatte aber standhaft jede Bethheiligung an der Wiederherstellung eines Mannes verweigert, der einem Laster zum Opfer geworden war, das nicht nur seine eigene Person entehrte, sondern auch in seiner besonderen Stellung als Seemann die Ehre seines Vaterlandes so wie das Leben seiner ganzen Umgebung gleichermaßen gefährdete. Er erinnerte sich noch, daß die letzte Bittschrift in Folge eines Einflusses vom Hofe aus, der in so unbedeutenden Fällen nur höchst selten angewendet wurde, — erfolgreich gewesen war; dann hatte er viele Jahre lang den Schuldigen, wie dessen fernere Schicksale aus den Augen verloren.

Diese unerwartete Auffrischung früherer Eindrücke machte ihn gewissermaßen zu einem alten Freunde der unglücklichen Frau

und Tochter, denn recht wohl konnte er sich noch einer Scene erinnern, die er mit Beiden gehabt, wobei der heftige Kampf zwischen seinem Menschlichkeitsgefühl und seinen Grundsätzen ihn sogar bis zu Thränen gerührt hatte. Mildred war damals noch ein Kind gewesen und hatte unterdessen den Namen jenes Offiziers vergessen; Mrs. Dutton aber erinnerte sich seiner recht wohl und war am heutigen Tage mit Furcht und Zittern in Wychembe-Hall erschienen, wo sie ihrem alten Bekannten begegnen sollte. Der erste Blick hatte ihr gezeigt, daß sie unterdessen vergessen worden war und auch sie hatte einen harten Kampf mit sich selbst bestanden, um einen der peinlichsten Auftritte ihres Lebens in Vergessenheit zu begraben. Der obige Ausruf, der so höchst unerwartet kam, änderte aber mit einem Male den Stand der Dinge.

„Mrs. Dutton,“ begann Bluewater und nahm die trauernde Frau freundlich bei der Hand, „wir sind alte Freunde, wie ich nunmehr glauben muß, wenn Sie nämlich, nach dem, was vorgefallen, mir selbst noch erlauben wollen, mich als einen solchen zu betrachten.“

„Ach, Admiral Bluewater, mein Gedächtniß bedurfte keines solchen Mahners, um mich daran zu erinnern. Ihre gütige Theilnahme, Ihr Mitleid ist mir jetzt eben so erfreulich, als in jenem schrecklichen Augenblicke, da wir früher mit einander zusammentrafen.“

„So hatte ich also bei jener unerfreulichen Veranlassung das Vergnügen, ihre Tochter mehr als einmal zu sehen. Jetzt erst erkläre ich mir die Ahnung, die mich schon den ganzen Tag über beschäftigte: in dem Augenblicke nämlich, da ich Miß Mildred heute zum ersten Mal erblickte, fiel mir auf, daß ihr ganzes Gesicht, vornehmlich dessen Ausdruck mir bekannt war. Freilich ist es auch ein Gesicht, das, einmal gesehen, nicht so leicht wieder vergessen wird.“

„Mildred war damals noch ein Kind, Sir, und Ihr Gedächtniß muß Sie doch getäuscht haben, da Kinder von ihrem Alter,

Besonders was Gesichtszüge betrifft, nur selten einen bleibenden Eindruck in unserm Geiste zurücklassen.“

„Es sind auch nicht die Züge, deren ich mich erinnere, sondern der Ausdruck derselben und er gerade ist von einer Art, die man nicht so leicht wieder vergißt, was ich ihnen als Mutter wohl nicht erst zu sagen brauche. Auch Mr. Wychembe ist sicherlich bereit, die Wahrheit dessen, was ich sage, zu beschwören.“

„Horch!“ rief Mrs. Dutton, welche mit ängstlicher Aufmerksamkeit auf jedes Zeichen lauschte, das die Zunahme der schwelgerischen Unordnung verkündete. „In dem Esstischzimmer scheint große Verwirrung zu herrschen! Ich hoffe, die Herren hegen doch über diesen neuen Aufstand in Schottland einerlei Ansichten?“

„Der Jakobite, der etwa unter ihnen wäre, würde allerdings nicht übel warm bekommen, denn Sir Wycherly, sein Neffe und der Vicar sind alle drei wahre brüllende Löwen, was Loyalität betrifft. In der That, es scheint etwas Außergewöhnliches vorgefallen zu seyn, denn die Fußtritte, die ich höre, müssen doch wohl, wie mir scheint, von auf und ab rennenden Dienern herrühren. Wenn sich die Bedientenstube in dem Zustande befindet, in welchem ich sie vermuthe, so wird sie eben so sehr des Beistands des Herrenzimmers bedürfen, als dieses möglicher Weise — —“

Ein Klopfen an der Thüre unterbrach Bluwaters Rede, und als Wycherly öffnete, zeigte sich Gallego auf der Schwelle, diesmal aber in einem Zustande, der ihn nöthigte, sich an dem Thürenfutter festzuhalten.

„Nun, Sir,“ bemerkte der Contreadmiral ernsthaft, denn er war nicht länger aufgelegt, mit einem von der herauschten Bande Scherz zu treiben — „sagt mir doch gefälligst, welche Ungeschliffenheit Euch wieder hierher geführt hat.“

„Nichts da von Ungeschliffenheit, Euer Gnaden, davon wissen wir nichts auf dem alten Planter. Es ist ja auch keiner von den jungen Herrn um die Wege, der das, was vorgeht, melden

könnte und so dachte ich, ich gehe lieber selbst hinein und verrichte das Geschäft mit meiner eigenen Zunge. Wir bekommen so häufig Rapporte in unserer Kajüte zu hören, Sir, daß auf der ganzen Flotte kein Offizier ist, der sie besser als ich selbst erstatten kann.“

„Hunderte würden aber gewiß weniger Worte dazu brauchen. Wie lautet denn Dein Auftrag?“

„Nun, Sir, 's ist weiter Nichts, als daß die eine Flagge gestrichen wurde und der oberste Kommandant total auf der Seite liegt.“

„Großer Gott! Sir Gervaise ist hoffentlich doch kein Unglück zugestoßen? Sprich, Bursche, oder ich will Dich aus diesem Babel herausbringen und nach dem Schiffe zurückschicken, und sollte es noch später als Mitternacht seyn.“

„Ja, 's ist auch wirklich nicht weit davon, Admiral Blue — so gegen sechs, wie man auf der Schiffszuhr neben der großen Hintertreppe recht gut sehen kann — sechs durch, 's geht stark auf sieben —“

„Zur Sache, Sir! was ist Sir Gervaise zugestoßen?“ wiederholte Blüewater und winkte dem Andern drohend mit dem Finger.

„O, wir befinden uns gerade so wohl, Admiral Blue, wie damals, als wir zum erstenmal den Planter bestiegen. Sir Jarvy segelt mit dem Besten in die Wette, darauf will ich schwören, mag nun sein Schiff in dem alten Hafen von Oporto oder in einem Braukessel steuern. Bei solchen Streichen laßt nur Sir Jarvy allein für sich sorgen; er ist nicht umsonst einmal jung gewesen.“

„Habt nur einen Augenblick Geduld, Sir,“ fiel Wycherly ein, „ich will selbst gehen und mich von der Thatsache überzeugen.“

„Ich sehe schon, ich muß meine Frage anders stellen,“ fuhr Admiral Blüewater fort, nachdem Wycherly das Zimmer verlassen hatte.

„Nun, sehen Guer Gnaden, der alte Sir Wycherly, der hier am Lande das oberste Kommando führt, hat seine Segel im Vergleich zu der jüngern Mannschaft zu straff gehalten und ist deshalb

umgestülpt; jetzt bugfären sie ihn in das Deck, damit er dort geviert werde.“

„Und das ist Alles? Das ließ sich nach einem solchen Gelage wohl gar nicht anders erwarten. Deshalb hättest Du gerade nicht nöthig gehabt, Galleygo, mit Deiner unglückverkündenden Miene unter uns zu erscheinen.“

„Ja, Sir, so dachte ich eigentlich selbst und ich wollte auch nur ungefähr ebenso melancholisch aussehen, wie einer unserer jungen Herren, wenn sie manchmal melden, daß eine Bramstenge abgeknickt oder eine Leefegelspiere zum Teufel gegangen sey. Wißt Ihr noch, Admiral Blue, wie Ihr einmal an der Wetterseite des alten Planters vorbeiluffen und Euch zwischen ihn und den französischen Dreidecker mit seinen neunzig Kanonen stellen wolltet — wie damals Cure Leefegel, eins nach dem Andern zu Schanden gingen, nicht anders als wie Erdschwämme, die beim Schälen zerbröckeln?“

Galleygo, der in seiner bilderreichen Sprache seine Gleichnisse stets aus den beiden von ihm betriebenen Gewerben zu nehmen pflegte, hätte wohl noch eine ganze Stunde lang ohne Unterbrechung fortgeplaudert, wäre nicht Wycherly bei seiner letzten Rede mit der Nachricht in's Zimmer getreten, daß ihr Wirth ernstlich, ja sogar gefährlich krank sey. Mitten unter den Freuden der Tafel, bei welcher er die Honneurs machte, hatte er einen Anfall erlitten, der sich, wie der Vicar, ein berühmter Dreiflaschenmann, fürchtete, wohl als ein Schlagfluß erweisen konnte. Mr. Rotherham hatte dem Patienten zur Aber gelassen, worauf er sich etwas besser befand; auch war bereits ein Gilbote nach einem Arzte ausgesandt worden. Natürlich hatten seine Bechgesellen alsbald die Tafel verlassen und die Angst hatte selbst die Diener wieder nüchtern gemacht.

Auf Mrs. Dutton's dringende Bitte verließ Wycherly das Zimmer augenblicklich wieder, indem er zugleich Galleygo mit sich fortnahm — um genauere Nachricht über des Baronets wirkliche

Lage einzuziehen. Sir Wycherly hatte nämlich durch seine wohlwollende Freundlichkeit, so wie durch seine beständige Theilnahme an ihrem Wohlergehen die Herzen von Mutter und Tochter für sich gewonnen und beide fühlten eine aufrichtige Zuneigung für den gütigen alten Mann.

„*Sic transit gloria mundi,*“* murmelte Admiral Bluewater, während sich seine hohe Gestalt mit der ihm eigenthümlichen sorglosen Weise in einem dunkeln Winkel des Zimmers auf einem Stuhle niederließ. „Dieser Baronet ist in einem Augenblicke anscheinenden Glücks und mitten in seiner triumphirenden Trunkenheit vom Throne gestürzt: warum sollte dieß bei einem Andern nicht ebenso der Fall seyn können?“

Mrs. Dutton hörte des Admirals Stimme, ohne jedoch seine Worte deutlich zu verstehen, und war sehr bekümmert bei dem Gedanken, daß der Baronet, den sie so hoch verehrte und liebte, von einem Manne von des Contreadmirals Charakter so hart beurtheilt werden sollte.

„Sir Wycherly ist einer der gutherzigsten Menschen unter der Sonne,“ bemerkte sie etwas hastig, „und in ganz England ist bestimmt kein besserer Gutsherr anzutreffen. Auch ist er keineswegs den Genüssen der Tafel eifriger ergeben, als dieß bei Edelleuten von seiner Stellung gewöhnlich ist. Gewiß hat ihn heute Abend nichts als seine Loyalität weiter geführt, als vielleicht klug war oder wir etwa wünschen konnten.“

„Glauben Sie mir, meine theure Mrs. Dutton, ich bin gewiß geneigt, von unserem Wirth nur das Beste zu denken; wir Seeleute sind ja ohnedieß nicht gewöhnt, einen Bonvivant zu streng zu beurtheilen.“

„Ach! und Sie vollends, Admiral Bluewater! der Sie wegen Ihrer Enthaltbarkeit und geregelten Lebensweise eines so weit verbreiteten Rufes genießen! Wohl erinnere ich mich noch, wie

* „So schwindet der Ruhm der Welt.“

ich zitterte, als ich unter den Hauptgliedern jenes schrecklichen Gerichtes Ihren Namen aufzählen hörte!“

„Sie lassen Ihre Gedanken zu oft bei jenen unerfreulichen Erinnerungen verweilen, Mrs. Dutton; viel lieber würde ich sehen, wenn Sie Ihrer liebenswürdigen Tochter mit dem Beispiele größerer Munterkeit vorangingen. Ich konnte damals ihre Bitte nicht erfüllen, denn mein Eid wie meine Dienstpflicht waren gleichermaßen dagegen; jetzt aber ist wohl kein Grund vorhanden, der mir solches unmöglich machte: im Gegentheil bin ich sogar ungemein geneigt, soviel ich nur immer kann, für Sie zu thun, denn dieses süße Kind hier nimmt meine Theilnahme auf eine Weise in Anspruch, die ich kaum beschreiben kann.“

Mrs. Dutton schwieg, in Gedanken vertieft. Admiral Bluewater's Jahre waren gewiß kein unumstößliches Hinderniß für ihn, wenn er Mildred's ausnehmende Schönheit mit den Augen gewöhnlicher Bewunderer hätte betrachten wollen; seine Sprache aber und vor Allem sein Charakter mußten wohl einen derartigen Verdacht augenblicklich wieder verschrecken. Nichts destoweniger war Mildred über alle Beschreibung lieblich und ebenso waren die Männer in Sachen der Liebe von jeher über alle Beschreibung schwach. Wie mancher Held hatte in seiner Jugend die höchste Selbstbeherrschung und Enthaltfamkeit bewiesen, um noch im Herbst seines Lebens gerade in diesem Punkt die thörichtesten, unüberlegtesten Handlungen zu begehen! — die bittere Erfahrung hatte sie selbst über die Nothwendigkeit des Mißtrauens belehrt.

Trog dessen konnte sie sich dennoch unmöglich dazu verstehen, von einem Manne, dessen Charakter sie so lange hochgeachtet hatte, Uebles zu denken; zudem war des Contreadmirals ganzes Wesen so offen, so wahrhaft zart und fein fühlend, wie man es nur immer von einem gebildeten Edelmann und Seeoffiziere erwarten mochte — so daß es ziemlich schwer war, sich der Vermuthung hinzugeben: er könnte neben den Beweggründen, die er zu

gestehen für gut fand, noch weitere geheimere in sich verbergen. Milbred hatte durch die unwiderstehliche Zartheit ihres Ausdrucks, die, so sehr die Schönheit von Gesicht und Gestalt auch anzog, doch immer noch tausendmal einnehmender war als diese — schon Manchen sich zum Freunde gewonnen; warum sollte der achtungswürdige alte Seemann nicht auch unter die Letzteren gehören?

In diesem Gedankengange wurde sie durch Dutton's plötzlichen, unwillkommenen Eintritt unterbrochen. Er war so eben von Sir Wycherly's Krankenlager zurückgekehrt und wollte nun Frau und Tochter aussuchen, um ihnen die Weisung zu ertheilen, daß sie sich anschicken sollten, den ihrer harrenden Wagen zu besteigen, der sie nach ihrer Wohnung zurückbringen sollte.

Der arme Unglückliche war gerade nicht in dem Grade betrunken, daß er des Gebrauchs der Sprache oder seiner Gliedmaßen beraubt gewesen wäre; doch aber hatte er gerade so viel zu sich genommen, daß der böse Dämon in ihm wach geworden war und die wahren Geheimnisse seines Innern bloß zu legen drohte. Seine Nerven waren heute mehr gespannt als gewöhnlich und der Wein hatte vollends die ganze Thatkraft eines Mannes aufgeregt, dessen Entschlüsse nur selten auf richtiges Gefühl oder rechtschaffenes Handeln gerichtet waren.

Die Dunkelheit des Zimmers, sowie die leichte Verwirrung, die immer noch in seinem Kopfe herrschte, hinderten ihn, die Person seines Vorgesetzten in dem finstern Winkel zu bemerken; so glaubte er sich abermals mit den Personen allein, die so ganz von seiner Willkür abhingen und schon so lange seine brutale Tyrannei geduldig getragen hatten.

„Ich hoffe, Dutton, Sir Wycherly befindet sich besser?“ nahm seine Frau das Wort, da sie fürchtete, ihr Gatte möchte sie Beide zu sehr bloßgeben, noch ehe er die Anwesenheit seines Vorgesetzten bemerkt haben würde. „Admiral Bluwater wünscht eben so dringend, wie wir selbst, den wahren Stand der Sache zu erfahren.“

„Ja, bei Baronets und Contreadmiralen, da seyd Ihr Weiber voller Mitleid und Erbarmen,“ antwortete Dutton und warf sich ohne Weiteres in den nächsten Stuhl, so daß er dem Fremden den Rücken kehrte und ihn fortan unmöglich bemerken konnte; „Euer Mann und Vater aber, der könnte hundertmal sterben, ohne daß ihm ein mitleidiger Blick von Euren schönen Augen oder auch nur ein freundliches Wörtchen von Euren verheulenden Zungen gesendet würde.“

„Weder Mildred noch ich haben diesen Vorwurf von Dir verdient, Dutton.“

„Nein, Ihr seyd beide die Vollkommenheit selber; wie die Mutter, so das Kind. Bin ich nicht selbst mit dem nämlichen Anfall, wie Sir Wycherly heute, schon fünfzig Mal am Rande des Grabes geschwebt, und habt Ihr auch nur ein einziges Mal nach einem Arzte ausgesendet?“

„Du warst zu Zeiten unwohl, Dutton, hast aber noch nie an einem Schlaganfälle gelitten; wir haben allemal gedacht, ein wenig Schlummer würde Dich wieder herstellen, wie dieß auch wirklich immer der Fall war.“

„Was Teufels hast Du mit dem Denken zu schaffen? — Das ist das Geschäft der Aerzte oder Chirurgen und Deine Pflicht war es, nach dem nächsten Kunstverständigen zu schicken, um einem Manne Hülfe zu leisten, dem Du Verehrung und Gehorsam schuldig bist. In gewisser Art bist Du allerdings Deine eigene Herrin, Martha; was nicht mehr abzuändern ist, muß mit Geduld ertragen werden; Mildred aber ist mein Kind — von ihr verlange ich Ehrfurcht und Liebe, und sollte ich Euch beiden das Herz brechen müssen, um dazu zu gelangen.“

„Eine fromme Tochter ehrt jederzeit ihren Vater, Dutton,“ erwiderte die arme Frau, am ganzen Körper zitternd; „Liebe aber muß freiwillig kommen, denn anders kommt sie niemals.“

„Das wollen wir schon sehen, Mrs. Martha Dutton; das

werden wir ja sehen. Komm daher, Mildred; ich habe ein Wörtchen mit Dir zu reden, das wohl am Besten jetzt gleich gesprochen wird.“

Mildred, zitternd wie ihre Mutter, trat dem Sprechenden näher; ein Gefühl kindlichen Mitleids, das keine Barschheit von seiner Seite gänzlich zu ersticken vermochte, bewog sie jedoch zu dem ängstlichen Wunsche, ihren armen Vater zu hindern, daß er sich in Admiral Bluewater's Gegenwart nicht noch weitere Blößen geben möchte. In dieser Absicht und in ihr allein bot sie all' ihre Geistesstärke auf und erwiederte auf ihres Vaters Aufforderung:

„Vater, würden wir nicht besser thun, unsere Familienangelegenheiten so lange bei Seite zu lassen, bis wir allein seyn werden?“

Unter gewöhnlichen Umständen würde Bluewater nicht erst diesen handgreiflichen Wink abgewartet, sondern sich sogleich im ersten Augenblick zurückgezogen haben, sobald er die Annäherung einer so unangenehmen Scene, wie ein Mißverständniß zwischen Mann und Frau immer ist, — bemerken konnte. Doch seine unwiderstehliche Theilnahme an dem lieblichen Wesen, das zitternd vor ihrem Vater dastand, ließ ihn sein gewohntes Zartgefühl vergessen und verleitete ihn sogar, die üblichen Regeln der guten Gesellschaft in diesem Falle zu übersehen. — Statt sich also zu entfernen, wie Mildred gehofft und erwartet hatte, blieb er regungslos in seinem Stuhle sitzen.

Dutton's Geistesvermögen war zu stumpf, um die Anspielungen seiner Tochter zu begreifen, so lange er nicht einen sichtbaren Beweis von der Anwesenheit eines Fremden vor Augen hatte; sein Zorn war überdies zu sehr aufgereggt, um ihn noch an etwas anderes, als an die spezielle Ursache seines Unwillens denken zu lassen.

„Nur besser vor meine Augen, Mildred,“ rief er ärgerlich: „Da, tritt mir näher vor's Gesicht, wie's einer Tochter geziemt, die ihre Pflicht gegen ihren Vater nicht kennt und also darüber belehrt werden muß.“

„O Dutton,“ rief sein betrübtes Weib, „um's Himmelswillen

— beschuldige Mildred nicht der Pflichtvergessenheit! Du weißt nicht, was Du sprichst — Du weißt nicht, wie pflichtgetr — nein, wahrlich, Du kannst ihr Herz nicht kennen, sonst würdest Du nicht diese grausamen Beschuldigungen hören lassen!“

„Schweig still, Mrs. Martha Dutton — mit Euch habe ich jetzt nichts zu schaffen, wohl aber mit diesem jungen Mädchen hier, mit der ich, wie ich hoffe, als meinem eigenen leiblichen Kinde, wohl etwas deutlich reden darf. So schweig denn still, Mrs. Martha Dutton. Wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, so standet Ihr einst mit mir vor Gottes Altare und gelobtet mir Liebe, Achtung und Gehorsam, ja, ja, das war das rechte Wort — Gehorsam; versteht Ihr mich, Mrs. Martha Dutton?“

„Und was hast denn Du damals versprochen, Frank?“ rief ein fein gemartertes Weib, das in ihrem Seelenleiden diese mittelbare Anklage nicht unterdrücken konnte.

„Nichts, was ich nicht ehrlich und männlich gehalten habe. Ich versprach, für Dich zu sorgen, Dir Nahrung und Kleidung zu geben, Dich meinen Namen führen zu lassen und vor der Welt in der achtbaren Stellung, wie sie des ehrlichen Frank Dutton's Weibe zukommt, zu erhalten.“

„Achtbar!“ murmelte seine Gattin so laut, daß Mildred sowohl als der Admiral es deutlich vernehmen konnten, doch immer noch mit so gedämpfter Stimme, daß ihre Aeußerung dem durch lange Ausschweifung abgestumpften Gehörsinn ihres Gatten völlig entging. Kaum war übrigens dieses vielsagende Wort ihrem innersten Herzen entschlüpft, als sie mit gewaltsamer Anstrengung jede weitere Aeußerung zurückhielt und stumm und resignirt in einen Stuhl sinkend, ihr Antlitz in beide Hände begrub.

„Mildred, komm daher,“ begann abermals der immer brutaler werdende Vater. „Du wenigstens bist meine Tochter, und was Andere auch immer einst am Altare gelobt und wieder vergessen haben — das Gesetz der Natur lehrt Dich, mir zu gehorchen. —

Du hast zwei Anbeter, welche Du Dir beide zu sichern bemüht seyn solltest, wiewohl ein großer Unterschied zwischen ihnen — —

„Vater!“ rief Mildred, und jede Regung ihrer zartfühlenden Natur empörte sich bei dieser gemeinen Anspielung an eine Verbindung und an Gefühle, die sie als die geheimsten und heiligsten ihres ganzen geistigen Wesens zu betrachten gewohnt war. „Gewiß, Vater, Ihr könnt nicht wissen, was Ihr sagt!“

„Wie die Mutter, so das Kind! Ja laßt nur erst Mangel an Gehorsam und Ehrerbietung bei einem Weibe Platz greifen und ihr dürft gewiß seyn, daß beide Laster die ganze Familie, und bestände sie aus Duzenden von Kindern, anstecken werden! Hörst Du, Miß Mildred: Du selbst bist es, die nicht weiß, was sie sagt, ich aber verstehe recht gut, was eines Vaters Pflichten und Rechte verlangen. Deine Mutter würde Dir ohnedieß niemals mittheilen, was ich für meine Pflicht halte, Dir klar und offen vor Augen zu legen — und so erwarte ich, daß Du mir aufmerksam zuhörst, wie es einem gehorsamen, liebevollen Kinde zukommt. — Du hast zu wählen zwischen diesen beiden Wyhecombe's; jeder von beiden muß für die arme, beschimpfte Tochter eines Quartiermeisters als gute Parthie erscheinen.“

„Vater, ich werde noch unter den Boden sinken, wenn Ihr ein zweites, grausames Wort dieser Art hören lasset!“

„Ei was, Theuerste — weder schwimmen noch versinken wirst Du, bis Du erst eine gute oder schlechte Wahl getroffen hast. Mr. Thomas Wyhecombe ist Sir Wycherly's Erbe und als solcher der nächste Baronet und Besitzer dieser Gutsherrschaft. Natürlich ist er von beiden bei Weitem der Bessere und billig solltest Du ihm auch den Vorzug geben.“

„Dutton, kannst Du, als Christ und Vater, Deinem eigenen Kinde einen so herzlosen Rath geben?“ rief Mrs. Dutton, unaussprechlich verletzt durch den gänzlichen Mangel an Gefühlen und Grundsätzen, der ihr hier in des Vaters Anweisung so schroff entgegentrat.

„Ja, Mrs. Martha Dutton, das kann ich und glaube dabei erst noch, daß mein Rath nichts weniger als herzlos ist. Willst Du etwa Deine Tochter als das Weib eines armseligen Aufsehers einer Signalstation vor Augen sehen, während sie, wenn wir es nur ein bißchen klug angreifen, einstens noch Lady Wyhecombe werden und als Herrin dieses stattlichen alten Hauses und der ganzen, beinahe fürstlichen Herrschaft auftreten kann?“

„Vater! Vater!“ fiel Mildred besänftigend ein, obwohl sie bei dem Gedanken, daß Admiral Bluewater eine solche Unterredung mitanhören sollte, vor Beschämung nicht anzuschauen vermochte; „Ihr vergeßt Euch selbst und überseht meine eigenen Wünsche. Es ist ja überhaupt höchst unwahrscheinlich, daß Mr. Thomas Wyhecombe jemals daran dachte, mich zur Frau zu nehmen — oder daß sonst Jemand ähnliche Gedanken in sich nähren sollte.“

„Das Alles, Willy, wird sich fügen, je nachdem Du es angreifst. Mr. Thomas Wyhecombe denkt allerdings im jetzigen Augenblicke schwerlich daran, Dich zur Frau zu nehmen, aber gerade die größten Wallfische werden mit den kleinsten Reinen gefangen, wenn man diese nur gehörig zu handhaben versteht. Der junge Lieutenant, der würde Dich gleich morgen heirathen, obwohl ich mir unter allen möglichen Fällen nichts Thörichteres als eine Heirath zwischen Euch Beiden erdenken könnte. Er ist simpler Lieutenant und mag sein Name auch noch so gut klingen, so scheint es ja erst nicht einmal, daß er ein wirkliches Recht darauf besitzt!“

„Und doch, Dutton, warst auch Du ein bloßer Lieutenant, als Du Dir eine Frau nahmst und Dein Name trug nichts dazu bei, ein Interesse oder einen Vorzug für Dich zu erwecken,“ bemerkte die Mutter, ängstlich bemüht, bei ihrem Gatten ein neues Gefühl für ihre Tochter hervorzurufen und die grausame Schlussfolgerung des letzten Theils seiner Rede zu verwischen. „Damals lag die Zukunft noch lächelnd und freundlich vor unseren Augen!“

„Und würde bis auf diese Stunde noch eben so vor uns liegen,

Mrs. Dutton, wenn nicht diese Eine thörichte Handlung von meiner Seite dazwischen getreten wäre. Ein Mann mit geringer Besoldung, ohne Vermögen und mit Familienorgen, die auf ihm lasten, wird leicht zu tausend Thorheiten verleitet, um sein Glend vor sich selbst zu verbergen. Es bessert übrigens Deine Sache keineswegs, wenn Du mich an jene Unklugheit erinnerst. — Ich muthe jedoch Mildred keineswegs zu, den jungen Virginier auf's Gerathewohl abzuweisen; er kann im Gegentheil in mehr als einer Beziehung von Nutzen seyn. Erstens kannst Du ihn gegen Mr. Thomas Wychemombe spielen lassen, zweitens kann ein Lieutenant aller Wahrscheinlichkeit nach eines Tages noch Kapitän werden und die Frau eines Kapitäns in Sr. Majestät Marine — hm! das ist denn doch nicht ganz zu verachten. Ich rathe Dir also, Mädchen, diesen Junker als Köder bei dem Fange des Erben zu gebrauchen und sollte der Letztere mißlingen, so kannst Du den Burschen ja immer noch haben.“

Dies sprach der Glende mit einer gebieterischen Gemeinheit, welche mit seiner Grundsatzlosigkeit und dem gänzlichen Mangel an Zartgefühl, der allein einen solchen Rath erfinden konnte — vollkommen harmonirte. Mrs. Dutton seufzte tief, als sie ihren Gatten also sprechen hörte, denn nie zuvor hatte er die schwache Maske des äußeren Anstands, die er gewöhnlich trug, so ganz bei Seite geworfen. Mildred aber war nicht länger im Stande, ihr tief empörtes Gefühl zu bemeistern; sie floh hastig aus der Nähe ihres Vaters, als ob sie um jeden Preis eine sichere Zuflucht und freundlichen Schutz suchen wollte und fand sich bald schluchzend, als ob ihr das Herz brechen wollte, — in Admiral Blewater's Armen.

Dutton folgte diesem unwiderstehlichen Antriebe seiner Tochter mit den Augen und bemerkte jetzt zum ersten Male, in wessen Gegenwart er seine ganze, angeborene Gemeinheit aufgedeckt hatte. Noch war der Wein nicht so ganz Herr über ihn geworden, daß er für alle möglicherweise hieraus entspringenden Folgen blind gewesen

wäre; doch steigerte ihn seine Trunkenheit wenigstens so weit, daß er im Stande war, der augenblicklichen Beschämung seiner Lage zu trotzen.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Sir,“ begann er aufstehend und sich tief vor seinem Vorgesetzten verbeugend: „ich besaß keine Ahnung davon, daß ich die Ehre hatte, in Admiral Blewater's Gesellschaft zu seyn — Jack nennt Euch den Admiral Blue, Sir, ha! ha! ha! — und diese Vertraulichkeit ist ein sicheres Zeichen seiner Liebe und Achtung. Ich kannte nie einen Kapitän oder Flaggenoffizier mit einem regelmäßigen, bezeichnenden Schiffsnamen, der nicht auch der Liebling der ganzen Mannschaft gewesen wäre. Ja Sir, ich finde, die Leute nennen Sir Gervaise den kleinen Jarvy und Euch den Admiral Blue! ha! ha! ha! ein untrügliches Zeichen von Verdienst bei den Höheren und von Liebe auf Seiten der Mannschaft.“

„Ich sollte mich eigentlich darüber entschuldigen, Mr. Dutton, daß ich, für mich selbst so unerwartet, in Euren Familienrath beigezogen wurde,“ erwiderte der Contreadmiral. „Was unsere Leute betrifft, so sind sie eben keine großen Philosophen, obwohl sie recht gut zu unterscheiden wissen, ob sie gut kommandirt und behandelt werden oder nicht. — Es ist jetzt übrigens schon ziemlich spät und meine Absicht war, die heutige Nacht auf meinem eigenen Schiffe zuzubringen. Sir Wycherly's Wagen ist beordert, mich auf den Landungsplatz zu führen und Ihr werdet mir, wie ich hoffe, die Erlaubniß nicht versagen, die Damen mit derselben Gelegenheit nach Eurer Wohnung zu bringen.“

Dutton gab seine Erlaubniß mit vollkommener Selbstbeherrschung, ein Beweis, daß er bei entsprechender Laune die gewöhnlichen Artigkeiten eben so wohl auszuüben als zu empfangen verstand.

„Das ist eine Ehre, Sir, welche Beide, wenn mein Rath gehört wird, gewiß nicht abzulehnen wünschen werden. Komm, Willy, närrisches Mädchen! trockne Deine Thränen und danke Admiral Blewater mit einem Lächeln für seine Herablassung. Junge Mädchen

verstehen doch fast nie, einen Scherz einzustecken und unsere Schiffswige, Sir, sind freilich manchmal etwas stark für sie zu verdauen, Ich pflege manchmal meinem lieben Weibe hier zu sagen — ‚Weib,‘ sage ich, ‚wenn Seine Majestät starkherzige, riesenkräftige Seeleute haben soll, so können sie nicht wohl die Eigenschaften von Damen-Dichtern und schmachtenden Schäfern in einer Personen vereinigen,‘ sag ich. Mrs. Dutton versteht mich auch, Sir, und so auch die kleine Milly, die im Ganzen ein treffliches Mädchen ist, Sir, nur manchmal ihre Augenpumpen, wie wir's früher auf den Schiffen nannten, etwas zu oft in Bewegung setzt.“

„Und nun, Mr. Dutton, da wir darüber einig sind, daß ich die Damen nach Haus geleite, so habt Ihr wohl die Güte und erkundigt Euch nach Sir Wycherly's Befinden. Ich möchte sein gastfreundliches Dach doch nicht gerade in der Ungewißheit über sein gegenwärtiges Befinden verlassen.“

Dutton fühlte recht wohl, daß er vor seinem Vorgesetzten eine höchst linkische Rolle spielte; er benutzte daher diesen Auftrag mit Freuden, um das Zimmer zu verlassen, und that dies mit so festem, aufrechtem Schritte, als ob er gar nicht getrunken hätte.

Diese ganze Zeit über lehnte Mildred weinend an Admiral Blewater's Seite und wollte sich nicht entschließen, eine Stelle zu verlassen, die ihr in ihrer furchterfüllten Aufregung fast wie ein Heiligthum vorkam.

„Ihnen, Mrs. Dutton,“ sprach Blewater und küßte erst seine liebliche Schutzbefohlene mit einer wahrhaft väterlichen Zärtlichkeit auf die Wange, so daß selbst die zarteste Empfindlichkeit sich unmöglich daran stoßen konnte — „der Mutter wird es wohl besser als mir gelingen, diese kleine Zitternde wieder etwas zur Ruhe zu bringen. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß Alles, was ich zufällig zu hören bekam und wenn es auch eigentlich nicht für mich bestimmt war, als unverbrüchliches Geheimniß bei mir so sicher wie bei Ihrem leiblichen Bruder bewahrt bleiben soll. Ihr

eigener, wie Ihrer Tochter Charakter kann durch die mißverstandenen, aufgeregten Berechnungen eines Einzelnen nicht berührt werden und so hat diese Gelegenheit nur dazu gedient, mich mit Ihnen und Ihrer bewundernswerthen Tochter näher bekannt zu machen, als ich sonst wohl durch Jahre langen Verkehr geworden wäre.“

„O, Admiral Bluewater! beurtheilen Sie ihn nicht allzu streng! Er ist wieder zu lange an jener unglückseligen Tafel gesessen, die, wie ich fürchte, dem armen guten Sir Wycherly den Untergang gebracht hat, — er wußte nicht, was er sagte. Noch nie zuvor habe ich ihn in so schrecklicher Laune gesehen; noch niemals zeigte er Lust, mit den Gefühlen dieses süßen Kindes zu scherzen oder sie gar zu verwunden!“

„Ihre außerordentliche Aufregung ist der beste Beweis dafür, meine gute Frau, und bestätigt Ihre Aussage vollkommen. Betrachten Sie mich als Ihren aufrichtigen Freund und haben Sie zu meiner Verschwiegenheit das vollste Vertrauen.“

Mit dankbarem Herzen lauschte die betrühte Mutter seinen tröstenden Worten. Mildred aber wand sich verwundert aus ihrer ungewöhnlichen Lage und wußte sich nicht recht zu erklären, durch welche Verblendung sie eigentlich daren gerathen seyn konnte.

Neuntes Kapitel.

Ah, Montague!

Bist Du es, Bruder, so nimm meine Hand,
Und meine Seel' leg' ich Dir auf die Lippen!
Du liebst mich nicht, denn, Bruder, thätest Du's,
So würden Deine Thränen dieses Blut,
Das kalt, geronnen, mir die Lippen schließet,
Abwaschen. — Komm, komm, Montague, sonst sterb ich!

König Heinrich VI.

Sir Wycherly lag in der That an einem Schlaganfälle darnieder. Es war die erste ernstliche Krankheit, von der er während